

Der Unfall

Novelle von André Birabeau

Der Diener öffnet halb die Tür. „Herr Daniel ist hier, Herr Doktor.“
„Mein Sohn?“

Doktor Gamatte hat die Augenbrauen gerunzelt. Daniel tritt ein, ein fünfzehnjähriger blonder Junge mit ernstem, blassem Gesicht. Er ist barhaupt, trägt eine Wachleinwand unter dem Arm, in der sich ein Algebraheft, die „Pensées“ von Pascal und ein Lehrbuch der Chemie befinden. Mit fünfzehn Jahren beschäftigt man sich eben mit diesen Dingen viel mehr als mit vierzig. Ist es dann ein Wunder, wenn die kleinen fünfzehnjährigen Gesichter ernst aussehen?

„Guten Tag, Papa.“

„Grüß Dich Gott! Was gibt's denn?“

„Nichts Besonderes.“

Aber Daniels Stimme klingt so sonderbar gedämpft, er legt die Bücher auf einen Stuhl, seinen Mantel auf einen anderen und dreht beim Sprechen dem Vater den Rücken.

„Cherborez hat mich für heute Abend eingeladen . . . Ich wollte Dich fragen, ob ich hingehen darf? . . .“

„Deshalb kommst Du ins Büro? Liebes Kind, da hättest Du ja nur die Mama fragen müssen . . .“

„Ich bin auf dem Heimweg aus dem Gymnasium beim Büro vorübergegangen . . . und aufs Geratewohl heraufgekommen. Ich habe mich nur deshalb melden lassen, weil mir der Diener gesagt hat, daß Du allein bist.“

„Na schön, aber Du weißt ganz gut, daß ich nicht will, daß Du oder die Mama wegen jeder Kleinigkeit mich stört. Das ist ein schlechtes Beispiel für die Angestellten . . . Aber jetzt bist Du einmal da, so setz' Dich und zünde Dir eine Zigarette an . . .“

Daniel nimmt eine Zigarette, aber er setzt sich nicht. Er tritt ans Fenster:

„Wirklich unglaublich, daß Dich dieser Höllenlärm nicht beim Arbeiten stört . . . die vielen Autos . . .“

Eine kleine Pause. Dann hebt Daniel den Store, sieht angelegentlich zum Fenster hinaus und sagt schließlich halblaut:

„Ja, richtig, à propos Autos . . . die Gerdons haben einen Unfall erlitten . . . ihr Wagen ist auf der Straße nach Versailles in einen Baum hineingefahren. Frau Gerdon ist getötet worden . . .“

Gamate ist aufgefahren, ein Stöhnen bricht jäh hervor, wie ein Blutstrahl unter einem Messerstich.

„Simone!“

Daniel ist dieser Aufschrei wohl entgangen, weil er in diesem Augenblick das Fenster geöffnet hat . . . Würde er sich aber jetzt umwenden, so sähe er einen armen, verzweiferten Menschen, im Fauteuil zusammengesunken, mit schlotternden Knien, totenblassem, verstörtem Gesicht . . . Und auf diesen fahlen Lippen könnte er die Worte lesen, die der zerquälte Mund nicht zu bilden vermag und die ihn vom Kopf bis zu den Füßen erzittern lassen.

„Simone . . . mein Liebling!“

Aber der Junge wendet sich nicht um. Er lehnt sich an die Brüstung und schaut hinter ins Getriebe der Straße. Und doch ist dies ein Anblick, der einen jungen Pariser nicht sonderlich interessieren dürfte. Lange sieht Daniel hinaus. Gamatte ist jäh in einen